

benswelten im Zugriff des NS-Systems schilderten, lässt sich nicht erkennen. Das Bild des einzelnen Dorfes im Nationalsozialismus bleibt letztlich undeutlich, vielleicht weil auf systematische Vergleiche der so unterschiedlich strukturierten Dörfer weitgehend verzichtet wurde.

Die Arbeit wurde als ein Beitrag zur wissenschaftlichen Beschreibung und Analyse des Nationalsozialismus konzipiert. Die Autorin erhebt aber auch den Anspruch, mit ihrer *Heimatgeschichte* einen Beitrag zur kommunalen Erinnerungsarbeit zu leisten, versteht ihre Arbeit als *Lernbuch*, wie Utz Jeggle im Vorwort ausführt: *Heimatgeschichte des NS muß auch nach Verantwortung und Verantwortlichen fragen, aber sie darf nicht in Schuldzuweisungen stecken bleiben, sondern sie kann zu klären versuchen, unter welchen Bedingungen und durch welche Umstände einer auf dem Amtssessel im Rathaus und der andere auf der Pritsche im Konzentrationslager Heuberg landete. Das war nicht nur ihr Schicksal, sondern da gab es auch Interessen, Vorteile, Überzeugungen.* Daher benennt die Arbeit die *kleinen Schandtaten der Täter und Mitläufer*, bewahrt aber auch *das Ineinander von persönlichem Mut und Versagen*. Darin liegt die Stärke der Arbeit über die fünf Dörfer, in denen nichts Spektakuläres passierte, die durch die Herrschaftswirklichkeit des NS-Systems dennoch eingreifend verändert wurden. Denn die Arbeit hält das Wissen um diejenigen wach, die ihrer politischen oder religiösen Überzeugung wegen gequält und verfolgt wurden: Kommunisten und Sozialdemokraten, aber auch Mitglieder der pietistischen Hahnschen Gemeinschaft, der 1934 amtsenthobene Bürgermeister von Bernhausen, der 1937 strafversetzte Pfarrer von Plattenhardt, die niederländischen Zwangsarbeiter und die bei Kriegsende beim Flughafenbau eingesetzten 600 jüdischen KZ-Häftlinge. Und sie schildert deren Verhalten vor einem Gemisch von umfassender symbolischer Vereinnahmung, zwangsweiser Anpassung und opportunistischer Parteinahme – Verhaltensweisen, die das Handeln der Mehrheit bestimmte, nicht nur auf den Fildern.

Benigna Schönhagen

Joachim Hahn

Jüdisches Leben in Ludwigsburg.

Quellen, Geschichten und Dokumentation. Herausgegeben von der Stadt Ludwigsburg, Stadtarchiv, in Verbindung mit dem Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V.

G. Braun Verlag Karlsruhe 1998.

783 Seiten mit über 400 Abbildungen.

Gebunden € 24,80.

ISBN 3-7650-8211-2

Die Nacht, in der in Deutschland die Synagogen brannten, bildete den Auftakt zur nationalsozialistischen Judenvernichtung, auch in Ludwigsburg. Die in Brand gesetzte Synagoge signalisierte den Anfang vom Ende einer einst blühenden jüdischen Gemeinde. 156 jüdische Ludwigsburger suchten zwischen 1933 und 1941 Schutz vor der Verfolgung im rettenden Ausland, die meisten zogen nach Nord- und Südamerika, 52 gelang die Flucht nicht mehr. Sie wurden deportiert – nach Riga, Izbica und Theresienstadt. Nur drei Ludwigsburger überstanden die Vernichtungslager, sechs überlebten die Schikanen und Quälereien als Partner oder Nachkommen einer privilegierten Mischehe in der Heimat. *Wir lebten nur unter Angst*, berichtete später eine von ihnen. Von den überlebenden Deportierten kehrte nur einer nach Ludwigsburg zurück, eine neue Gemeinde gibt es bis heute nicht.

60 Jahre nach der Zerstörung der Synagoge nahm die Stadt Ludwigsburg nun den Gedenktag zum Anlass, zusammen mit dem Historischen Verein für Stadt und Kreis eine umfassende Darstellung des jüdischen Lebens in Ludwigsburg vorzulegen. Sie haben Joachim Hahn mit der Aufgabe beauftragt. Mit gewohnter Akribie, Hartnäckigkeit und Sorgfalt hat dieser aus nahen und entlegensten Quellen zusammengetragen, was an Informationen über jüdisches Leben in Ludwigsburg zu finden war. Das Ergebnis seiner jahrelangen Recherchen füllt nun knapp 800 Seiten, lesefreundlich in jeweils zwei Spalten pro Seite gesetzt und mit vielen Dokumenten und Fotos ergänzt, wenn auch nicht immer in bester Druckqualität. Es ist ein ebenso wichtiges wie

gewichtiges Buch geworden, ein wahres Kompendium der jüdischen Geschichte Ludwigsburgs.

Kaum ein Leser wird das Buch wohl in einem Zug durchlesen. Aber anhand der stark differenzierten Gliederung kann jeder leicht finden, was er sucht. Hintergrundwissen etwa über die ersten Juden in Ludwigsburg – überwiegend Hoffaktoren und Hoflieferanten, die für die junge württembergische Residenzstadt finanziellen und ökonomischen Nutzen versprachen. Der erste wurde 1697 noch von Herzog Eberhard Ludwig zugelassen. Die Grävenitz setzte diese Politik fort, in Freudental nahm sie später 24 jüdische Familien auf. Auch Jud Süß Oppenheimer lebte einige Jahre in der Stadt. Seine Hinrichtung 1737 zog die erneute Ausweisung aller Juden aus Württemberg nach sich. Erst 1803 wurden wieder 17 Juden in Ludwigsburg zugelassen. Der Leser kann sich aber auch über die «Judendörfer» der Umgebung informieren, die Einrichtungen der Gemeinde kennenlernen, die Architektur der 1883 eingeweihten Synagoge studieren – ihre Orgelempore weist die Gemeinde als eine Reformgemeinde aus – oder Kurzbiografien der Gemeindebeamten lesen, wobei ihm die Funktion des jeweiligen Amtes kurz erläutert wird. Die Gemeindefinanzen sind in Rubriken zusammengestellt und knapp ausgewertet, die Geschäftsinhaber mit ihrem Steuerkapital zusammengestellt.

Ebenso ausführlich und umfassend behandelt Hahn das Ende der jüdischen Gemeinde, die schrittweise Diskriminierung und Ausgrenzung, die Mühen der Emigration, die innerwürttembergischen Zwangsumsiedlungen und schließlich die Deportationen in die Vernichtungslager; biografische Abrissen listen die Schicksale auch individuell auf. Konsequenter nennt der Autor Täter wie Opfer beim Namen, noch immer keine Selbstverständlichkeit. Hervorzuheben ist auch sein Versuch, ein ausgewogenes Bild vom Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung zu geben. So erwähnt er Hilfe und verdeckten Widerstand ebenso wie Opportunismus, Gleichgültigkeit und unfassbaren Sadismus.

Zu Recht schließt Hahn seine Darstellung nicht mit dem Kriegsende 1945, sondern bezieht die unmittelbare Nachkriegszeit, das beschämende Schweigen ebenso wie die Initiativen und Projekte mit ein, die seit etwa zwei Jahrzehnten sich um «Sühne, Wiedergutmachung und Wiederbegegnung» bemühen. Ein nahezu dreihundertseitiger Quellen- und Dokumentenanhang ergänzt den Band. Er enthält auch die Inschriften sämtlicher Grabsteine auf den jüdischen Friedhöfen mit Übersetzung. Leider fehlt ihm aber ein Personenregister, ein ärgerlicher Mangel für einen Band, der – des ungeachtet – zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk zur Geschichte der Ludwigsburger Juden werden wird.

Benigna Schönhagen

*Thomas Häberle und
Volker Trugenberg
des Laarins Mülin. Dokumente
zur Geschichte der historischen
Lahrensmühle [in Leonberg].*

*Aickelin Druck Leonberg 2000.
60 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Kartoniert € 7,50.
ISBN 3-00-006609-8*

Wer ein mehrere Jahrhunderte altes denkmalgeschütztes Haus erwirbt, noch dazu wenn es sich um ein Denkmal der Technikgeschichte handelt, muss viel Geduld, ein gerüttelt Maß an Leidenschaft – nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht – und schier unerschöpflichen Enthusiasmus besitzen. Thomas Lautenschlager hat diese Eigenschaften, und so beschloss er vor einigen Jahren, das Anwesen «Lahrensmühle» in Leonberg, auch «Veitenmühle» genannt – ja, es ist die Mühle, die der Warmbronner Christian Wagner in so vielen Gedichten besang –, das seit mehr als hundert Jahren seiner Familie gehört, nicht zu verkaufen, sondern die Mühle samt der noch erhaltenen technischen Einrichtung zu erhalten.

Die Begeisterung für das Erbe – der Familie wie in übertragenem Sinne als technisches Denkmal – schloss schließlich auch die Publikation einer kommentierten Dokumentensammlung zur Geschichte der

Mühle ein, die Thomas Häberle und Volker Trugenberg erstellten.

Auf 60 Seiten werden nach einem einleitenden Kapitel zur Geschichte des Mühlenwesens seit den ersten Mühlen in Mesopotamien vor mehr als 3000 Jahren Dokumente zur Geschichte *des laarins mülin*, wie es 1574 erstmals hieß, chronologisch geordnet und kommentiert vorgestellt: historische Archivalien und Urkunden im Faksimile, teils vergrößert und stets transkribiert, historische Karten (die älteste von Georg Gadner, 16. Jh.) und Pläne, Fotos und Zeichnungen.

Heute ist die technische Einrichtung der Mühle, soweit erhalten, restauriert und wird von Zeit zu Zeit auch wieder in Betrieb gesetzt. Kulturveranstaltungen in der Mühle bereichern das Leonberger Kulturleben. Die Mühle lebt. Anderen Leonberger Mühlen ist es schlechter ergangen: Sie existieren nicht mehr: die Schweizer- und die Clausenmühle, die Felsen- und die Scheffelmühle, die Gässlenmühle und die Tilghäuslenmühle. Freilich, auch die Lahrensmühle ist gefährdet; zwar nicht mehr im baulichen Bestand, aber in ihrer gewachsenen historischen Umgebung durch Straßen- und Bauplanungen in direkter Nachbarschaft, die nicht nur die Glemsauen als solche bedrohen, sondern ein unersetzliches Zeugnis der Ortsgeschichte isolieren würden. Nicht zuletzt zur rechtzeitigen Warnung vor solch unumkehrbaren, Natur und Denkmal bedrohenden Veränderungen soll diese Veröffentlichung, wie man sie auch anderen Baudenkmalen wünschen würde, dienen.

Raimund Waibel

Hans Georg Rimmel
**Oberschwaben. Biergeschichte(n)
aus Oberschwaben.**

*Federsee-Verlag Bad Buchau 1999.
224 Seiten mit zahlreichen, teilweise
farbigen Abbildungen. Gebunden
€ 19,68. ISBN 3-925171-43-6*

Eine Flasche Exportbier für 2580000000 Mark zuzüglich Flaschenpfand von 1000000000 Mark? Solche Preise könnten passionierte Biertrinker denken lassen, dass ihnen der Genuss des goldbraunen Ge-

tränks einige Nullen zu viel vorgaukelt. Aber man mag seinen Augen wohl trauen, diese Preise gab es tatsächlich. Allerdings standen sie 1923 – lange vor dem Euro – auf Preislisten der Allgäuer Brauereivereinigung, wie Hans Georg Rimmel in seiner vergnüglichen Geschichte des deutschen Nationalgetränks erzählt.

Nach einer allgemeinen Einführung über die Technik der Bierbrauerei, ihre Produzenten und die unterschiedlichen Biersorten beschreibt der Autor detailliert die einzelnen Arbeitsschritte der Bierherstellung vom Anbau der Rohstoffe bis zum Ausschank in der Brauereiwirtschaft. Dabei ist interessant zu erfahren, dass nicht nur Gerste und Hopfen angebaut werden mussten, sondern dass es auch notwendig war, Eis zu «züchten». Dieses diente zur Kühlung der Bierfässer in den Lagerkellern. Neben der Beschreibung technischer Anlagen zur Bierbereitung steht im Folgenden die Schilderung der durchaus anstrengenden Arbeit in Brauerei und Mälzerei. Den Hauptteil des Buches nimmt die Beschreibung einzelner Brauereien und Brauerfamilien in und um Saugau ein, insgesamt 44 an der Zahl (eine Auswahl von 192 Brauereien, die 1905 im Oberamt Saugau existierten). Heute gibt es im Altkreis Saugau noch drei eigenständige Brauereien, in deren Gaststuben man einkehren und das eigene Bier kosten kann. Sollte man eine solche kulinarische Reise nach Oberschwaben unternehmen, kann man diese durch (Bier-)Museumsbesuche oder die Besichtigung weiterer mit der Bierbrauerei zusammenhängender Sehenswürdigkeiten abrunden. Tipps hierfür gibt der Autor in einem eigenen Kapitel. Das Buch wird abgerundet durch unterhaltsame Anekdoten rund um die Herstellung und den Genuss des Bieres.

Nicht nur für Bierkenner und Bierliebhaber ist dieses Buch interessant und unterhaltsam zu lesen. Die auf der Basis von Archivmaterial und Gesprächen mit ehemaligen Brauereiarbeitern und Mitgliedern der Brauerdynastien entstandene Biergeschichte vermittelt Einblicke in einen Gewerbebereich, dessen Vielfalt einem zunehmenden Konzentrationspro-